

Ein gewissenhafter Spitzbub.

Schlössern und Springbrunnen, ein Motiv, wie es in diese Umgebung paßt. Bei Abend wird eine magische elektrische Beleuchtung durch Wandleuchten und einen großen Lüster in der Mitte des Saales erzielt; hier blühen bunte Blumen aus reizendem Laubwerk hervor, dort in Grotten schimmert das niederträufelnde Wasser in bunten Lichtern. Ein Märchenbild aus Tausend und eine Nacht mitten auf dem Ozean!

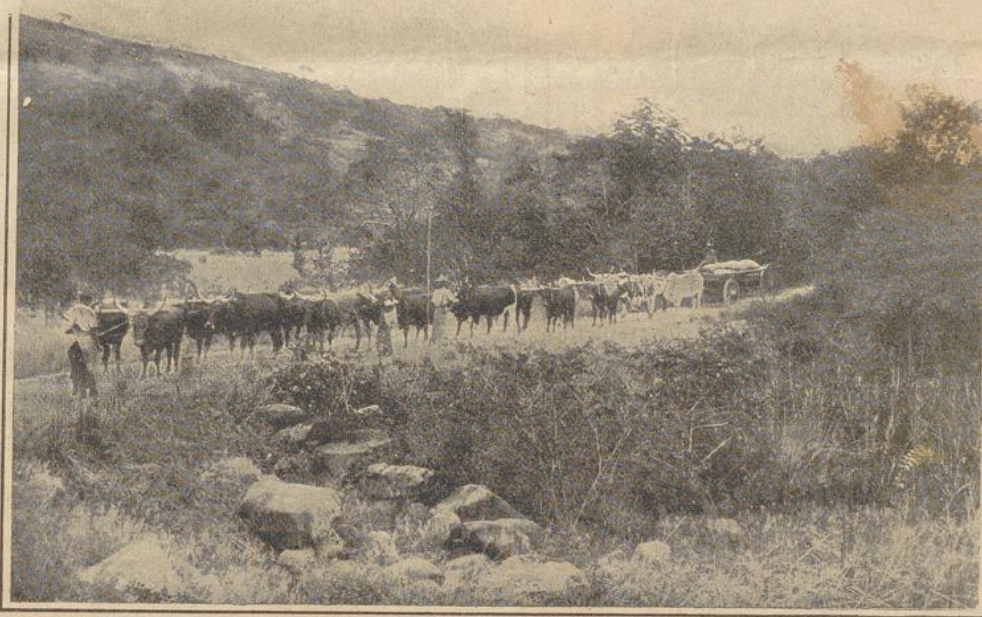
Ein gewissenhafter Spitzbub.

Aus der guten alten Zeit.

Es ist Sommerabend. Der Herr Landrichter und sein Polizeidiener sitzen mutterseelenallein im Garten neben der Regelbahn.

lokal auf und sagt zu dem Stromer, der bereits im dolce far niente auf dem Strohsack liegt: „Du — hast g'hört — zieh Dich schnell an und komm mit mir! Vorwärts sag ich!“ — „Wohin denn nachher?“ fragte verwundert der Arrestant. — „Dös wirst scho seh'n!“ entgegnete ihm lakonisch das Auge des Gefeszes.

Nach fünf Minuten schon steht der plötzlich Enthaftete vor dem Landrichter, der ihn folgendermaßen anredet: „Paß auf! Weil heut Markt is — und grad sonst niemand da is, so derfst uns Regel aufsehn! Kriegt a paar Maß Bier und an Sechser. Wirst wohl niz dageg'n hab'n! Ha?“ — „Recht gern“, sagt der Arrestant grinsend, begibt sich sogleich hocherfreut über die ihm so unerwartet zu teil gewordene Auszeichnung auf seinen Posten, treibt kunstgeübt die Regel ein, und schon nach wenigen Minuten rollen die



Eigentum Photogr. Atelier Mariannhill.

Ein landesübliches komplettes Ochsenfuhrwerk in Südafrika

besteht aus 18 Ochsen mit schwerem, äußerst solid gearbeitetem Wagen und 2—3 Mann Bedienung. In Folge der gebirgigen Gegend und der großen Entfernungen ohne Eisenbahnverbindung sind solche Fuhrwerke oft wochenlang unterwegs.

In dem zwei Stunden entfernten Städtchen ist heute Jahrmart. Alles ist fort. Außer dem dicken, mit Podagra behafteten Wirt ist keine Seele da. Die Zeit vergeht — Niemand kommt weiter. Die Sache steht schlimm! Und gar zu gern möchte heute der Herr Landrichter, der ein leidenschaftlicher Regler ist, sein gewohntes Spielchen machen! „Nicht amal a Regelbub ist da! Ja — wenn wir nur wenigstens Jemand hätten zum „Aufsehn“, nachher könnten wir zwei doch a Laffinetl machen!“ seufzte der Landrichter. „Ja, wenn!“ — „Halt“, sagt auf einmal der Polizeidiener, „Herr Landrichter! Wir hab'n ja an Arrestanten auf Lager, der könnt' uns ja aufsehn.“ — „Ja“, sagt der Landrichter, „wennst meinst, nachher laßt'n halt raus! Wenn's Tummelspiel aus is, sperrst'n einfach wieder in's Loch! Du bist halt a Kerl, der sich z'helfen weiß!“ Und geschwind wie der Wind läuft der Polizeidiener über die Gassen, sperrt's Arrest-

Kugeln und purzeln die Regel, daß es eine wahre Freud' ist!

„Zuh! Zuh! Zuh! schreit der sich in seine Rolle rasch hineingefundene „Regelbub“, der auch dem Maßkrug fleißig zuspricht. Mit einem Wort — es ist zwar nur eine kleine, aber doch höchst gemütliche Regelpartie.

Die Sonne sinkt. Es wird allmählich dunkler und dunkler, trotzdem aber wird das Spiel fleißig fortgesetzt; nur ist das Fatale bei der Sache, daß die Regelnden nimmer genau sehen, wie viel gefallen. — „Du!“ ruft der Landrichter wütig, „Regelbub! Hast g'hört, jetzt schreist immer ein, wie viel Regel g'fall'n san, mir sehn's nimmer recht!“ — „Jawohl, Herr Landrichter,“ tönt's von der hölzernen Wahlstatt herein, und „Aufg'setzt!“ Die Kugel rollt, wieder klappert's, „Sieben!“ schallt's herein, und so fort! — „Zuh! Zuh! Zuh! An Kranz!“ — „Da schau an Kranz!“ „Aufg'setzt!“ schreit's draußen wieder; abermals rollt die Kugel,

abermals klappert's und purzelt's. (Draußen Grabes-
stille.) „Na! Was is? Regelbub wie viel?“ (Keine
Antwort.) Polizeidiener: „Der is halt amal —“
Landrichter: „Kann sein. Wie viel jan's? Du Dunders-
ferl! Schlafst?“ (Keine Antwort.) „Je!“ sagt der
Landrichter, am End' is der Lump gar fort! — Se
— schau mal aufsi, Schnoserl!“ Der Polizeidiener
läuft naus. „I sich'n nimmer! — Der is schon furt!“
— „O mei“, sagt der Landrichter, „was is denn nach-
her? Laß mern laufen, den Bazi, den miserabilen.“

Lachend setzt sich die schnöb verlassene Regelge-
sellschaft zusammen und trinkt eben noch eine „Abschieds-
maß“. Da — etwa nach einer halben Stunde —
stürmt atemlos ein Bub zum Garten herein: „Is —
de — der — Land — rich — ter — nöt — do?“ —
„Ja“, sagt der Landrichter, „geh nur her, da is er
scho! Was ist denn los? Red! Bist ja ganz aus-
anander!“ — „Da draußt“, sagt der Bub, seine Zippel-
fapp'n herunterziehend und sich den Schweiß abwischend,
„da draußen — is — mir — a — Hand — a Hand
— werks — bursch — be — gegn't — der — hat —
mir — an — Kreu — zer — geschenkt — und — und
— und“ — „Na, was denn, und? Du dummer
Bub!“ — „Und — hat g'sagt i sollt schnell — au —
auf — die — Regel — bahn lau — fen — und — an
— Herrn Land — richter sag'n: „Ein'n schön'n Gruß,
und's lehte — was — der — Herr Land — richter
— g'schob'n — hat — war'n Sechse!“

Redlichkeits-Probe.

In Paris starb vor einiger Zeit ein reicher, alter
Sonderling, der neben anderen Liebhabereien auch diese

hatte, die Redlichkeit seiner Mitmenschen auf die Probe
zu stellen. Er machte zu diesem Zwecke oft die sonder-
barsten Versuche, die aber leider meistens ungünstig aus-
fielen und ihn in seiner schlechten Meinung von den
Menschen nur bestärkten. Eines Tages unternahm er
eine lange Fahrt in einem Stadtomnibus und setzte
sich zunächst dem Kondukteur. Bereitwillig vermittelte
er das Hin- und Hergeben des Geldes, und wenn der
Kondukteur kleine Münze herauszugeben hatte, über-
reichte unser Sonderling dem betreffenden Fahrgast
das Geld. Er fügte aber jedesmal heimlich ein Geld-
stück aus seiner Tasche hinzu, wie wenn der Kondukteur
sich geirrt hätte, und beobachtete dann seine Leute.
Diese überzählten das herausbekommene Geld, merkten
natürlich den Irrtum, zählten noch einmal und steckten
dann ihren kleinen Profit schmunzelnd ein. Fünfzehn-
mal wiederholte der Alte während der weiten Fahrt
sein Probestück und unter den fünfzehn Personen war
auch nicht eine, die mit dem armen Kondukteur Mit-
leid gehabt hätte. Erst beim sechzehntenmale rief ein
junges Mädchen sofort hastig aus: „Kondukteur, Sie
haben mir einen halben Franken zu viel heraus ge-
geben!“ Das Gesicht unseres Sonderlings klärte sich
auf. Die Person war ärmlich, aber sauber gekleidet; er
ging ihr nach, verschaffte sich ihre Adresse, zog nähere
Erfundigungen ein und erfuhr, daß sie eine Näherin
sei und mit ihrer Arbeit ihre kränkliche Mutter ernähre.
Der alte Herr, der bald hierauf erkrankte und starb,
setzte das ehrliche Mädchen, da er keine näheren An-
verwandten hinterließ, zum Universal-Erben seines
großen Vermögens ein.

Moral: man soll nie aus einem Versehen des
Nächsten einen Profit für sich selbst heraus schlagen.

Der Mutter Rosenkranz.

Im Kämmerlein
Beim Mondenschein
Da sitzt ein altes Mütterlein,
Des Mondes silberhelles Licht
Verklärt ihr mildes Angesicht.
In sich gekehrt und versunken ganz,
So sitzt sie und betet den Rosenkranz.

Die Zeit verrinnt,
Das Kätzlein spinnt,
Es scheint als ob es fragt und sinnt.
Lieb' Mütterlein aber achtet es nicht,
Ihr Geist ist droben im göttlichen Licht;
Ihr Angesicht strahlet in himmlischem Glanz,
Still betet sie weiter den Rosenkranz.

Sie seufzet schwer.
Schon lang ist's her,
Seitdem sie sein Angesicht sah nicht mehr,
Fort zog er, weit weg in ein fremdes Land.
Ob er wohl wirklich das Glück dort fand?
Ihr einziger Sohn, ihr Glück so ganz,
Ihm gilt auch heute der Rosenkranz.

„In jener Nacht,
Da hab' ich gewacht,
Mit Beten und Weinen deiner gedacht.
Mein Sohn, du mein einziges irdisches Glück,
Dich führte die himmlische Mutter zurück.
Nun bleibst du bei mir, jetzt hab' ich dich ganz
Und das verdank' ich dem Rosenkranz.“

P. Bartholomäus Schmalstieg, O. S. A.

Auf hohem Meer
Ein Schiff, gar sehr
Getrieben von Sturm und Wetter umher.
Wild tobt die See, längst brach schon der Mast,
Mit eisernen Klammern vom Sturm umfaßt.
Hoch bäumt sich die Woge gleich Mauer und Schanz',
Und Mütterlein betet den Rosenkranz.

„Allmächt'ger Gott,
In dieser Not
Wollst retten uns Arme aus Angst und Tod.
Hilf, gnadenreiche Mutter des Herrn,
Errette uns, holder Meeresstern,
Laß leuchten uns wieder der Sterne Glanz.
O Mutter, bet' weiter den Rosenkranz!“

„Ein Schreckenstag,
Voll Angst und Plag;
Eine Nacht, die den Mut auch des Stärksten brach.
O Mutter, da hab ich an dich gedacht,
Und das hat das Herz mir noch schwerer gemacht:
Ich tot in der See, du verlassen so ganz!“
„Mein Sohn, ich betet' den Rosenkranz.“